

FOR MY GERMAN FANS

BEST J. SHERS

ENJOY

~~for~~ JACKIE
CHAN
♡

2020. 2. 2.

H.K.



JACKIE CHAN

mit Zhu Mo

NEVER GROW UP

DIE OFFIZIELLE AUTOBIOGRAFIE

Aus dem Englischen von
Shaya Zarrin

neues leben

Sämtliche Inhalte dieser Leseprobe sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen ohne vorherige schriftliche Genehmigung weder ganz noch auszugsweise kopiert, verändert, vervielfältigt oder veröffentlicht werden.

Das Buch enthält einen 16-seitigen Bildteil.

Bildquellen:

Die Abbildungen stammen aus Jackie Chans Privatarchiv.
Oscar Statue: © Academy of Motion Picture Arts and Sciences.

成龙: 还没长大就老了

Copyright 2015 © 成龙 & 朱墨
All rights reserved.

German language edition arranged
with Beijing Fonghong Books Co, Ltd
through Mondhase Agency.

Verlag Neues Leben –
eine Marke der Eulenspiegel Verlagsgruppe Buchverlage

ISBN Buch 978-3-355-01892-0
ISBN E-Book 978-3-355-50062-3

1. Auflage 2020

© der deutschen Ausgabe:
Eulenspiegel Verlagsgruppe Buchverlage GmbH, Berlin
Umschlaggestaltung: Verlag, Peter Tiefmann
unter Verwendung eines Fotos von Feng Yu

www.eulenspiegel.com

Für meine Eltern

INHALTSVERZEICHNIS

EINLEITUNG 11

Eins **KANONENKUGEL** 19

Zwei **DER BESCHÜTZER** 27

Drei **DAS EINZIGE, WAS ICH ZUTIEFST BEREUE** 31

Vier **EIN DUNKLES JAHRZEHT** 39

Fünf **ERSTE LIEBE** 53

Sechs **NUMMER NEUN** 65

Sieben **MEIN DURCHBRUCH** 71

Acht **WILLKOMMEN IN AUSTRALIEN** 83

Neun **AUSTRALIEN, DIE ZWEITE** 89

Zehn **DER ZUM DRACHEN WIRD** 99

Elf **ÜBER NACHT ZUM ERFOLG** 107

Zwölf	DER GEIST VON BRUCE LEE	115
Dreizehn	WILLKOMMEN IN HOLLYWOOD	125
Vierzehn	DIE LIEBELEI	135
Fünfzehn	FREIER FALL	145
Sechzehn	DAS EINGEMACHTE	161
Siebzehn	DIE LIEBE MEINES LEBENS	169
Achtzehn	UND WENN ICH NUN STERBE?	187
Neunzehn	WILDFANG	203
Zwanzig	VATERSCHAFT, TEIL I	215
Einundzwanzig	NOCH EIN VERSUCH	225
Zweiundzwanzig	MEINE ABSOLUTEN HIGHLIGHTS	243
Dreiundzwanzig	MEHR GELD ALS VERSTAND	259
Vierundzwanzig	CO-STARS	267
Fünfundzwanzig	VATERSCHAFT, TEIL II	279
Sechsendzwanzig	JACKIES GUTER JAHRGANG	295
Siebenundzwanzig	ÜBERS OHR GEHAUEN	303
Achtundzwanzig	GEBEN	309

Neunundzwanzig **DER VATER VON KARATE KID** 319

Dreißig **SINGEN** 323

Einunddreißig **DER WAHRE KUNG-FU-STAR** 329

Zweiunddreißig **MEINE DREI VÄTER** 333

Dreiunddreißig **NATIONALHEILIGTUM** 347

Vierunddreißig **VIER HÄUSER IN SINGAPUR** 353

Fünfunddreißig **FÜR DIE FANS** 365

DAS KRÖNENDE ENDE 379

EINLEITUNG

Im Jahr 2016 erhielt in den Ehren-Oscar für mein Lebenswerk. Nach sechsfundfünfzig Jahren, nach über 200 Filmen und zahllosen Knochenbrüchen – nie hätte ich gedacht, dass ich das erlebe. Als ich den Anruf bekam, wurde ein Traum wahr.

Zu dieser Zeit drehte ich gerade in Taiwan. Mein Manager Joe Tam rief mich an und sagte, dass die Präsidentin der Motion Picture Academy, Cheryl Boone Isaacs, gern mit mir sprechen würde. Ich telefonierte mit Cheryl, und sie überbrachte mir die unglaubliche Nachricht. Wenn ich »unglaublich« sage, dann, weil ich es wirklich nicht fassen konnte. Ich fragte: »Sind Sie sicher, dass Sie *mich* wollen?«

Die Nacht, in der die Governors Awards verlieren wurden, war pure Hollywood-Magie. Bei der Preisverleihung saß ich neben meinem alten Freund und Filmpartner Arnold Schwarzenegger. Ich hatte keine Ahnung, was passieren würde, und war überrascht, als ich sah, wer mich auf der Bühne vorstellte.

Zunächst einmal bezeichnete mich Tom Hanks – *Tom Hanks!* –, mit dem ich nie zusammengearbeitet hatte, aber den ich gut zu kennen meine, ganze drei Mal als »chantastisch«.

»Jackie Chan, ein Mann, der aus fantastisch ›chan-tastisch‹ macht, weil er vor allem in Martial-Arts-Filmen und Actionkomödien mitgewirkt hat, zwei Genres, die bei den Oscars aus irgendeinem Grund, sagen wir mal, traditionell unterrepräsentiert sind. Das würde sich ganz schnell ändern, wenn *ich* im Komitee etwas zu sagen hätte«, sagte er. »Es ist besonders erfreulich, dass wir heute mit diesem Governors Award Jackies enorme Kreativität würdigen können, sein riesiges Talent für die physische Performance und die unglaubliche Hingabe, die er in seine Arbeit steckt. Gute Schauspielerei gibt es in vielen unterschiedlichen Formen, aber wenn man selbst Schauspieler ist, erkennt man sie sofort, wenn man sie sieht. Und Jackie Chans Filme sind sowohl unglaublich ernst, manchmal sogar auf erschreckende Weise, als auch unglaublich lustig, so sehr, dass sie Millionen von Menschen überall auf der Welt erfreuen. Einerseits könnte man sagen, hier haben wir eine chinesische Version von John Wayne – die ernstesten Filme – und andererseits einen chinesischen Buster Keaton – die Komödien. Wie ist das bei einem einzigen Mann möglich? Er muss wahrhaft chan-tastische Talente besitzen. Aber Jackie tut etwas, das keine dieser Filmlegenden jemals fertiggebracht hat. Keiner dieser großen Künstler des Kinos hat jemals seine verpatzten Szenen im Abspann gezeigt, und niemals konnte man in den Outtakes sehen, wie John Wayne oder Buster Keaton sich den Ellenbogen brechen oder einen Sehnenriss erleiden. Dies ist nur einer der Gründe, warum die in der Academy vertretenen Schauspieler so erfreut darüber sind, Jackie den chan-tastischen Chan zu ehren.«

Mit den Outtakes hatte er recht. Angefangen 1980 bei »Meister aller Klassen«, gab es in meinen Filmen nach

dem Abspann immer Outtakes. Manche zeigen, wie ich meinen Text vermassele oder andere Fehler mache, aber meistens sieht man die Stunts, die schiefgehen, und wie ich mich lächerlich mache und unsanft zu Boden gehe, während die Crew zu mir herübereilt.

Als Nächstes sprach Michelle Yoeh, die wie eine kleine Schwester für mich ist, über unsere lange Freundschaft: »Wie Kinobesucher auf der ganzen Welt wissen, hat Jackie Chan schon immer voller Überraschungen gesteckt«, sagte sie. »Er überraschte mich zum ersten Mal, als ich ihn vor dreißig Jahren kennenlernte. Ich war nach Hongkong geflogen, um einen Werbespot zu drehen mit einem Superstar namens Shing Lung. Ich hatte noch nie von ihm gehört, aber als er hereinkam, sagte ich zu mir: ›Das ist Jackie Chan, nicht Shing Lung ...‹

Natürlich hatte ich ihn sofort erkannt, an seinem unverwechselbaren Gang, seinem riesigen Lächeln und seiner ansteckenden Ausgelassenheit, die ihn umgibt, wohin er auch geht. Jackie ist ein großherziger Schauspieler. Er ist so großherzig im Umgang mit seinen Drehpartnern wie auch mit seinem Publikum. Aber ich würde auch sagen, dass er den Wettbewerb liebt. Das Problem ist: ich auch. Als wir ›Supercop‹ drehten, ging es Auge um Auge. Wenn ich einen Stunt machte, musste Jackie einen machen, der noch toller war. Und ich musste den wiederum übertreffen ...

Jackie nahm mich zur Seite und sagte: ›Wir müssen damit aufhören. Du rollst von einem Autodach, also muss ich vom Dach eines Gebäudes rollen. Du springst mit einem Motorrad auf einen Zug auf, also muss ich es mit einem Hubschrauber tun. Wenn das so weitergeht, bin ich am Ende tot.‹ Aber du hast überlebt, so wie auch sonst immer«, fuhr Michelle fort. »Viele Veteranen

des Showbusiness haben über die Jahre den Governors Award erhalten, aber heute Abend ist Jackie Chan der erste kleine Junge, der einen gewinnt. Seine Freunde und seine Fans wissen, dass Jackie Chan das Geheimnis der ewigen Jugend entdeckt hat. Er ist eigentlich immer noch derselbe Mensch wie an dem Tag, als ich ihn kennenlernte. Er ist ehrlich, lustig, freundlich und verfügt trotz seines Alters immer noch über erstaunliche körperliche Fähigkeiten.«

Nun wurde eine Montage einiger meiner Filmszenen gezeigt, und schließlich kam Chris Tucker, mein guter Freund und Mitdarsteller in den »Rush Hour«-Filmen, auf die Bühne. »Der große Jackie Chan ...«, sagte er. »Mit einer lebenden Legende zu arbeiten war unglaublich. Jeden Tag konnte ich es kaum erwarten, an das Set zu kommen und Jackie Chan zu sehen. Ich war meistens spät dran, aber wenn ich dann ankam, wartete Jackie mit überschlagenen Beinen und sagte: ›Wo ist Chris Tucker? Höchste Zeit!‹ Aber er beschwerte sich nicht. Er wusste, ich war dieser junge Typ, der, Sie wissen schon, seinen Text nicht kannte, aber er ließ sich darauf ein. Jackie, es war eine Ehre mit dir zu arbeiten, und ich kann es kaum erwarten, wieder mit dir zu arbeiten ... Du hast viele Leute reich gemacht, Jackie. Sehr viele Leute. Aber ganz ehrlich, mit Jackie Chan zu arbeiten hat mich auch automatisch weltweit bekannt gemacht. Das war für mich ein Segen. Dafür danke ich dir, Jackie ... Ich liebe dich, Mann, du bist ein Teil von mir ... Und herzlichen Glückwunsch! Ich bin so glücklich und fühle mich so geehrt, hier dabei zu sein, dir den Preis zu überreichen, meinem guten Freund, Jackie Chan!«

Als ich auf die Bühne ging, um die goldene Statue entgegenzunehmen, war ich sehr gerührt. Michelle und

Chris zu sehen, wie auch andere alte Freunde im Publikum wie Sylvester Stallone, gab mir das Gefühl, ein Kind zu sein, das zu seiner Familie nach Hause kommt. Später fand ich heraus, dass Joe mit der Academy zusammengearbeitet hatte, um meine Freunde dorthin zu holen und mich zu überraschen.

Ich hielt dann auch eine kleine Rede.

Ich kann immer noch nicht glauben, dass ich hier stehe. Das ist ein Traum ... Jedes Jahr, wenn ich die Oscarverleihung mit meinen Eltern im Fernsehen sah, sagte mein Vater zu mir: »Mein Sohn, du hast so viele Filmpreise auf der Welt gewonnen, wann wirst du einmal so einen bekommen?«

Dann sah ich immer meinen Vater an: »Ha ha ha, Papa, ich mache doch nur Actionkomödien.«

Viele Jahre später kam ich nach Hollywood, um die Regisseure großer Filmstudios zu treffen. Es war bei meinem Freund zu Hause, bei Sylvester Stallone, vor dreiundzwanzig Jahren. Da sah ich einen Oscar stehen. Ich berührte ihn, ich küsste ihn, ich roch an ihm. Ich glaube, meine Fingerabdrücke sind immer noch an ihm dran ... Da sagte ich zu mir: »Ich will unbedingt auch einen.«

Endlich gehört er mir. Ich möchte Hongkong danken, der unglaublichen Stadt, meiner Heimatstadt, meinem Viertel, die aus mir den gemacht haben, der ich bin. China, mein Land. Ich bin stolz, Chinese zu sein! Danke, Hollywood, für all die Jahre, dafür, dass du mir so viel beigebracht und mich auch ein bisschen berühmt gemacht hast. Und ich danke vor allem euch, meiner Familie, meiner Frau Joan, meinem Sohn Jaycee, dem Jackie Chan Stunt Team – dieses Jahr ist das vierzigjährige Jubiläum des Jackie Chan Stunt Teams ... Ich danke euch von ganzem Herzen ... Ich danke meinen Fans überall auf der Welt, euretwegen habe ich einen Grund, weiter Filme zu machen,

durch Fenster zu springen, zu treten und zu schlagen – mir die Knochen zu brechen.

Wir gingen gemeinsam zum Dinner, und danach gab es eine Party. Als wir ins Hotel zurückkehrten, war alles wieder normal. Am nächsten Tag ging ich wie immer an die Arbeit, besuchte Drehbuch-Meetings und besprach neue Projekte.

Michelle hatte gesagt, dass ich das Geheimnis der ewigen Jugend entdeckt hätte und im Herzen immer noch ein kleiner Junge wäre. Ich glaube, sie hat recht. Niemals erwachsen zu werden gelingt, indem man das liebt, was man tut. Ich liebe Filme. Sie zu drehen hält mich im Herzen jung. Die meiste Zeit vergesse ich, wie alt ich bin! Erst wenn ich meinen Sohn Jaycee sehe, der siebenunddreißig ist, erinnere ich mich daran, dass ich fünfundsechzig bin.

Viele, viele Jahre lang habe ich nicht geglaubt, dass es überhaupt möglich wäre, einen Oscar zu gewinnen. In Asien war ich berühmt, aber ich hätte nie gedacht, dass irgendwer in Amerika meine Filme zur Kenntnis nehmen würde. Von Hollywood diese Ermutigung und Anerkennung zu bekommen – und das, solange ich noch jung bin! – erfüllte mich mit tiefer Dankbarkeit. Und ich bin der erste chinesische Filmemacher in der Geschichte, der den Preis erhielt.

Doch die wahre Ehre und der wahre Lohn, das, was ich am meisten schätze, ist die Chance zu haben, die Träume meiner Kindheit im Film auszuleben, und das schon seit so langer Zeit und so erfolgreich. Ich habe vor, weiterzumachen.

Tatsächlich habe ich mir zum Ziel gesetzt, noch eine kleine goldene Statue zu gewinnen. Ich glaube nicht,

dass es bei den Oscars eine Regel gibt, die besagt, dass man keinen Preis als Schauspieler oder Regisseur erhalten kann, wenn man schon für sein Lebenswerk geehrt wurde, oder?

Also, mein Leben ist noch nicht vorbei! Mit fünfundsiechzig Jahren fange ich gerade erst an.

KANONENKUGEL

Ich wurde am 7. April 1954 in Hongkong geboren, im Jahr des Pferdes. Mein Vater nannte mich Chan Kong-Sang, was »geboren in Hongkong« bedeutet.

Als ich noch im Bauch meiner Mutter lag, war ich schon ein unartiges Kind, ich bewegte mich hin und her und trat viel. Daran ist nichts Ungewöhnliches, aber das Seltsame war, dass meine Mutter länger als die üblichen neun Monate mit mir schwanger war. Ich weigerte mich, herauszukommen. Eines Tages hatte sie dann unerträgliche Schmerzen, also brachte mein Vater sie schnell ins Krankenhaus. Sie lag da, krümmte sich voller Qualen und wand sich so sehr, dass sie irgendwann unter dem Bett lag. Nachdem sie sie untersucht hatte, sagte die Ärztin, dass das Baby zu groß sei und es eine schwierige Geburt werden könne. Sie schlug einen Kaiserschnitt vor.

Nur, ein Kaiserschnitt kostete mehrere hundert Hongkong-Dollar, und meine Eltern hatten das Geld nicht. Die Ärztin, die selbst keine Kinder hatte, machte meinem Vater einen Vorschlag: Wenn meine Eltern das Baby ihr gäben, würde sie nicht nur die Operation umsonst durchführen, sondern ihnen zusätzlich fünfhundert Dollar zahlen. Das war sehr viel Geld, und mein Vater

zog ihr Angebot tatsächlich für den Bruchteil einer Sekunde in Betracht. Zu dieser Zeit war es gang und gäbe, dass arme Leute ihre Babys weggaben, damit sie von den Reichen großgezogen wurden. Nicht nur kamen die Eltern so an etwas Geld, sondern sie konnten ihren Kindern auch ein materiell besseres Leben garantieren. Zum Glück entschieden sich meine Eltern dagegen. Immerhin war ich ihr erstes Kind und würde vielleicht ihr einziges sein. Meine Mutter war bereits vierzig und wäre womöglich nicht in der Lage, noch eines zu bekommen.

Mein Vater unterzeichnete die Einverständniserklärung für die Operation. Zwei Stunden später kam ich aus dem Bauch meiner Mutter und wog 5400 Gramm. Die Ärztin und meine Eltern waren fassungslos. Von meinen riesigen Ausmaßen wurde sogar in den örtlichen Zeitungen berichtet, unter der Schlagzeile »Riesenbaby«. Weil ich so kräftig war, gaben meine Eltern mir den Spitznamen Kanonenkugel. Die Freunde meiner Eltern meinten: »Ein fünfeinhalb Kilo schweres Baby! Diesem Kind könnte später mal etwas Beeindruckendes gelingen!« Sie liehen meinem Vater sogar etwas Geld, um seine Schulden bei der Ärztin zu bezahlen.

In den fünfziger Jahren waren meine Eltern vom chinesischen Festland nach Hongkong geflohen und fanden im französischen Konsulat Anstellungen als Küchenchef und Dienstmädchen. Als Flüchtlinge zu dieser Zeit hatten sie ziemliches Glück. Obwohl meine Eltern nicht viel Geld hatten, lebten wir im luxuriösen Botschaftsviertel Victoria Peak, nur dass wir nicht in einem prachtvollen Haus direkt an der Straße wohnten. Unser Zuhause war ein heruntergekommenes, kleines Hinterhaus. Die Leute im Konsulat behandelten uns gut, aber von Anfang an lebten wir in zwei verschiedenen Welten.

Unser Zuhause war sehr sauber – und sehr überfüllt. Wir drei lebten dicht gedrängt auf wenigen Quadratmetern. Meine Mutter polierte die Möbel, die mein Vater mit seinen eigenen Händen baute. Es gab nicht genug Platz für zwei Betten, also schliefen wir in einem Stockbett, meine Eltern oben und ich unten. Ich war ein sehr unruhiger Schläfer. Jede Nacht hatte ich Schreianfälle und machte einen solchen Lärm, dass alle Konsulatsnachbarn davon aufwachten. Manchmal kamen sie, um nachzusehen, was los war, was meinen Eltern peinlich war. In manchen Nächten war ich so laut, dass die Nachbarn ein paar Häuser weiter riefen: »Wessen Kind ist das? Halt die Klappe!« Wenn das passierte, packte meine Mutter mich warm ein und nahm mich mit in den nahegelegenen Park, wo sie mir vorsang, bis ich einschlief. Ich war ein schweres Kind, und für meine Mutter war es anstrengend, mich durch die Gegend zu tragen, nachdem sie den ganzen Tag hart gearbeitet hatte. Sie machte es trotzdem.

Mein Vater war Tag für Tag in der Küche beschäftigt, und meine Mutter kämpfte mit Bergen schmutziger Wäsche. Als ich etwas älter war, nahm sie mich mit. Während sie putzte, schrubbte, bügelte und die Wäsche faltete, kroch ich um ihre Füße herum, so dass sie beinahe über mich stolperte. Wenn sie gerade nicht hinsah, aß ich Papierschnipsel oder Seifenstückchen, was ihr Sorgen machte, bis sie schließlich eine Lösung fand: Wenn sie mich in eine Wanne voll mit Wasser setzte, plantschte ich fröhlich und beschäftigte mich mit mir selbst, und sie hatte endlich etwas Ruhe.

Mein Vater sagte, ich ähnelte als Kind eher meiner Mutter. Ich war mollig, hatte langes Haar von Geburt an, kleine Augen und eine große Nase. Es ist mir etwas

unangenehm, das zuzugeben, aber meine Mutter vergötterte mich so sehr, dass sie mir die Brust gab, bis ich drei war. Sie wollte es mir abgewöhnen, an der Brust zu trinken, aber ich ließ nicht locker. Wahrscheinlich brachte ich sie das ein oder andere Mal in Verlegenheit, wenn sie mit ihren Freunden Mahjong spielte – in einer ihrer seltenen Pausen –, und ich zu ihr gerannt kam, ihre Bluse hochhob und zu trinken versuchte.

Als ich vier war, begann mein Vater damit, mich bei Sonnenaufgang zu wecken und mich aus dem Haus zu ziehen, um Frühsport zu machen und danach zusammen kalt zu duschen. Er war handwerklich begabt und stellte die Geräte für unsere Übungen aus Holzresten selbst her. Mein Vater hatte die Hung-Gar-Kampfkunst erlernt und brachte mir einfache Bewegungen bei. Dann sah er mir dabei zu, wie ich sie übte.

Manchmal fragten mich die Nachbarn, was ich werden wolle, wenn ich einmal erwachsen wäre, und ich antwortete immer, ich wollte fliegen.

Sie fragten mich: »Fliegen? Wie denn?«

Und ich deutete auf den Himmel und sagte: »Ganz hoch!«

Dann lachten sie und sagten, ich sollte besser noch nicht fliegen, ich würde mir sonst noch wehtun. »Warte, bis du erwachsen bist!«

Ich wusste, dass es höflich war, zu nicken, also tat ich es, aber es gefiel mir nicht, auf irgendetwas warten zu müssen. Ich wollte außerdem ein Cowboy sein, wie die in amerikanischen Filmen. Sie wirkten so tapfer und schneidig, und ich stellte mir vor, ich wäre einer von ihnen. Ich bearbeitete meine Eltern, bis ich ein Cowboy-Outfit bekam, das ich mit Stolz zu jeder sich bietenden Gelegenheit trug.

Mit fünf Jahren ging ich widerstrebend zur Schule. Meine Eltern hatten kein Auto, also musste ich jeden Morgen früh aufstehen und den Hügel hinunter zur Schule laufen. Bevor ich ging, machte meine Mutter mir ein üppiges Frühstück und packte mir ein belegtes Brot oder Mittagessen ein. In diesem Alter hatte ich einen enormen Appetit und liebte es, zu essen. Auf dem Weg nach unten bekam ich jedes Mal Hunger und hatte mein Mittagessen schon aufgegessen, bevor ich das Klassenzimmer betrat.

Meine Mutter machte sich Sorgen um meine Sicherheit und gab mir jeden Tag ein paar Münzen mit, damit ich den Bus nach Hause nehmen konnte, anstatt am Ende des Tages den Hügel hinauf zu laufen. Aber ich gab das Geld zwangsläufig für Nudeln aus und hatte keine andere Wahl, als nach Hause zu laufen. Wenn ein Auto an mir vorbeifuhr, versuchte ich, per Anhalter zu fahren und wurde oft von wohlmeinenden Leuten mitgenommen. Nie wollte mich irgendwer entführen oder mir etwas antun.

Natürlich gab es auch Tage, an denen ich Pech hatte und kein einziges Auto vorbeikam, so dass ich nach Hause laufen musste. Das dauerte eine ganze Weile. Damit ich schneller zu Hause sein und vor meiner Mutter verheimlichen konnte, dass ich das Fahrgeld für Fast Food ausgegeben hatte, nahm ich bei der letzten Anhöhe eine Abkürzung. Ich sage »Abkürzung«, dabei war es vielmehr eine Todesfalle. Ich musste eine steile Felswand erklimmen und mich an Zweigen und hervorstehenden Felsen festklammern wie ein Affe, und das den ganzen Weg bis zu unserem Hinterhof. Einmal erwischte mich mein Vater, als ich gerade an der Klippe hing. Er zog mich mit einer Hand nach oben, warf mich in den

Schuppen und sperrte mich für den Rest des Tages ein. Damit erteilte er mir eine wichtige Lektion: Von diesem Tag an hielt ich immer nach meinem Vater Ausschau, bevor ich über den Rand kletterte.

Die reichen Kinder, mit denen ich zur Schule ging, konnten sehen, wie ich auf dem Nachhauseweg den Hügel hinaufkletterte, während sie in ihren Autos vorbeifuhren, und sie riefen mir Gemeinheiten zu wie »Dienerjunge!« und »Hey, du Bettler, wenn du kein Geld für den Bus hast, dann komm nicht zur Schule!« Nach einer Weile konnte ich diese Beleidigungen nicht mehr aushalten. Eines Tages auf dem Spielplatz machten sie wieder eine hinterhältige Bemerkung, und ich stürzte mich auf sie. Wir fingen an, uns zu prügeln und wälzten uns auf dem Boden. Ich wendete alle Tricks an, die mein Vater mir beigebracht hatte, aber ich war nur einer gegen viele. Als einer von ihnen nach meinem Bein griff, verlor ich das Gleichgewicht und fiel hin. Ich schlug mit dem Kopf auf einen Stein auf, und alles wurde schwarz. Ich lag auf dem Boden und bewegte mich nicht. Das Kind, das mich niedergeschlagen hatte, war der Sohn eines Botschafters. Er rannte nach Hause, um Hilfe zu holen, und die anderen zerstreuten sich in alle Winde.

Bald darauf erschien der Vater des Jungen und betrachtete mich sorgenvoll. Später erfuhr ich, dass die Familie große Angst hatte, dass ich schwer verletzt wäre. Immerhin befanden wir uns im Botschaftsviertel, und wenn hier ein Kind ein anderes ernsthaft verletzte, konnte sich das möglicherweise zu einer internationalen Angelegenheit auswachsen. Wenn meine Eltern Anzeige gegen sie erstatteten, kämen sie in echte Schwierigkeiten.

Aber so schwer verletzt war ich nicht. Ich war nicht ohnmächtig geworden, mir war schwindlig, und ich war

zu benommen, um ohne Hilfe stehen zu können. Der Botschafter brachte mich nach Hause, und ich dämmerte in den Schlaf. Als ich wieder aufwachte, tat mir alles weh und ich spürte einen pulsierenden Schmerz am Hinterkopf. Als ich die Stelle berührte, stieß ich auf eine riesige Beule.

Kurz darauf kam mein Vater nach Hause und sagte: »Kanonenkugel, der Sohn des Botschafters hat dir ein Geschenk gebracht.« Er hielt eine gigantische Pralinen-schachtel in den Händen. Mein Vater legte sie neben mir ab, zauste mir das Haar – was höllisch wehtat – und ging.

Pralinen! Für einen Gierschlund wie mich war das das beste Geschenk überhaupt. Obwohl ich Schmerzen hatte und mir immer noch schwindlig war, hatte ich doch meinen Appetit nicht verloren. Ich riss die Schachtel auf und steckte mir eine in den Mund. Der süße Geschmack, der meinen Mund erfüllte, half mir über meine schmerzliche Niederlage hinweg. Also aß ich noch eine und noch eine. Bevor ich wusste, wie mir geschah, hatte ich die ganze Schachtel aufgegessen – und mir war schlecht. Beharrlich versuchte ich, das Rumoren in meinem Magen zu ignorieren. So etwas Leckeres würde ich mit Sicherheit nicht erbrechen.

Die Tür wurde wieder geöffnet und mein Vater kam herein. Als er meinen mit Schokolade beschmierten Mund sah, fragte er erschrocken: »Du hast die ganze Schachtel aufgegessen? Weißt du denn nicht, dass man aufpassen muss, was man isst, wenn man verletzt ist?«

Tatsächlich hatte ich das nicht gewusst. (Ich war erst sechs!) Ich sagte: »Oh.«

Nun, mein Vater war nicht erfreut, dass ich mir den Bauch vollgeschlagen hatte. Er befand, dass ich mich

ausreichend von meiner Verletzung erholt hatte und er mir eine ordentliche Tracht Prügel verpassen konnte.

Ich werde diesen Tag immer als das erste Mal in Erinnerung behalten, dass ich einen Kampf verlor. Als ich älter wurde, musste ich noch viele Male Niederlagen einstecken, aber das wusste ich damals noch nicht. Und ich werde den bittersüßen Geschmack von Schokolade immer mit diesem Tag in Verbindung bringen.